Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 71 (1967)
Heft: 1-2

Artikel: Erziehung des Kindes durch Korrekturmärchen
Autor: G.H.-W. / Nyffenegger, M. / Moser, Barbara
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-319922

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erziehung des Kindes durch Korrekturmärchen

In seiner lesenswerten Schrift *«Das Märchen im Leben des Kindes»* (Schriftenreihe der Schweiz. Vereinigung Schule und Elternhaus, Nr. 17, Verlag Brügger AG, Meiringen 1964) weist Jakob Streit darauf hin, daß kindlichen Unarten abgeholfen werden kann durch sogenannte Korrekturmärchen. Das Kleinkind ist am lenkbarsten durch Vorbilder. Was es wahrnimmt und was ihm Eindruck macht, das ahmt es nach, sowohl im Spiel wie im alltäglichen Verhalten. Gestalten und Begebenheiten, die seine Phantasie beschäftigen, wecken sein moralisches Empfinden und lenken seinen Willen weit mehr als Erklärungen und Ermahnungen der Eltern. Einem Kind, das am Tisch immer vor dem Beten zu essen begann, erzählte die Mutter folgende kleine Geschichte:

«Es war einmal ein Kind, das jeden Tag am Tisch in die Schüsseln langte, bevor der Vater gebetet und die Eltern mit Essen begonnen hatten. Die Mutter schalt, der Vater klopfte dem Kind auf die Finger, es nützte nichts. Eines Tages, eben als das Kind am Tisch wiederum vor dem Beten den Löffel in die Suppe tauchte, begannen sich Teller, Löffel und Gabel des kleinen Mädchens zu bewegen, hoben sich sacht und schwebten höher bis an die Zimmerdecke, vor den Augen des erschrockenen und hungrigen Kindes. Dort blieben sie, bis das Kind dem Teller, dem Löffel und der Gabel sagte, es wolle sie nicht mehr anrühren, bevor die Mutter es erlaube. Da schwebte das Geschirr wieder auf den Tisch herunter und setzte sich vor das Mädchen.

Die Geschichte wirkte so, daß das Kind, das sie vernahm, von da an tief beeindruckt von dem Bild des entschwebenden Tellers, am Tische wartete, bis es essen durfte. Nun folgen zwei Beispiele von Korrekturmärchen, die angehende Lehrerinnen zum Hausgebrauch ersonnen haben. G.H.-W.

Die Prinzessin und die goldene Kutsche

Es war einmal ein König, der war sehr reich. Er herrschte über ein großes Land, und da er so reich war, wohnte er in einem prächtigen Schloß. Dieser König hatte eine Tochter, die war sehr schön, aber leider war sie verwöhnt. Sie hatte immer alles geschenkt bekommen, was sie sich nur gewünscht hatte. Weil sie so verwöhnt wurde, hatte die Prinzessin Eigenschaften, welche nicht zu ihrer Schönheit paßten. Sie war nämlich ungeduldig, unfreundlich und trotzig.

Eines Tages wollte der König in seiner goldenen Kutsche eine Reise durch sein Land machen. Er wollte wissen, ob die Bauern den Boden gut bewirtschafteten, ob seine Beamten fleißig arbeiteten, kurz alles, was einem reichen und guten König wichtig ist. «O wie schön, ich darf sicher auch mit!» rief die Prinzessin, als sie von der Reise ihres Vaters hörte. «Nein, mein Kind», sagte der König, «diesmal kann ich dich nicht mitnehmen; denn was ich unternehme, ist keine Vergnügungsreise.» «Ich will aber mit», rief die Prinzessin, stampfte mit dem Fuß auf den Boden und bekam einen roten Kopf. «Du darfst dir etwas ganz Schönes wünschen», sagte der König, «aber mitnehmen kann ich dich nicht.» Die Prinzessin war gar nicht

zufrieden; aber weil der König seinen Entschluß nicht änderte, begann sie zu überlegen, was sie sich wünschen könnte. Ach, es war so schwierig, etwas herauszufinden! Sie hatte so viele Spielsachen, es kam ihr nichts Neues mehr in den Sinn.

Überhaupt war sie jetzt schon groß und wollte lieber kein Spielzeug mehr. Da hatte sie eine Idee. «Ich weiß etwas», rief sie aus, «ich möchte eine goldene Kutsche haben, dann könnte ich im Schloßpark spazieren fahren.» «Weißt du auch, was du dir da wünschest?» sagte der König, «eine goldene Kutsche kostet viel Zeit und Geld. Doch es sei! Ich habe dir mein Wort gegeben und halte es.» So rief der König die besten Goldschmiede seines Landes zu sich und befahl ihnen, für seine Tochter eine goldene Kutsche zu bauen. Die Prinzessin wartete voller Ungeduld darauf, daß ihre Kutsche fertig würde. Jeden Tag fragte sie ein dutzendmal, ob sie bald ausfahren könne. Wenn es dann hieß, sie müsse sich noch eine Weile gedulden, stampfte sie mit dem Fuß und bekam einen roten Kopf. — Die Prinzessin wurde jeden Tag ungeduldiger, und die Kutschenbauer gaben sich große Mühe, rasch zu arbeiten.

Als die Prinzessin wieder einmal stampfte und böse war, stand plötzlich eine wunderschöne Frau vor ihr. «Ich bin eine Fee», sprach die Frau. «Ich habe schon lange zugesehen, wie ungeduldig du bist. Du wirst nie eine richtige Prinzessin werden, wenn du dich nicht beherrschen lernst und alle Leute deine Ungeduld fühlen lässest. Ich habe deshalb beschlossen, dich von deiner Ungeduld zu heilen. Wenn du dir Mühe gibst, wird es nicht lange dauern. Sollte die Krankheit aber lange nicht bessern wollen, so denke daran, daß du allein die Schuld daran trügest. Dein goldener Wagen wird nicht eher fertig sein, als bis du deine Ungeduld zügeln kannst.» Mit diesen Worten verschwand die Fee.

Die Prinzessin wußte zuerst nicht, wie sie die Worte der Fee zu verstehen habe. Als sie nach ihrer goldenen Kutsche sah, merkte sie, daß die Arbeit nicht fortgeschritten war. «Wie lange soll das noch gehen? Ich will endlich meine Kutsche haben!» rief die Prinzessin aus. Die Goldschmiede bauten fleißig an der Kutsche; aber es war eigenartig: wie sie auch arbeiteten, sie kamen nicht voran. Immer sah die Kutsche gleich aus, halb fertig. Da merkte die Prinzessin endlich, was die Worte der Fee bedeuteten. Sie nahm sich vor, ihre Ungeduld zu bezähmen. Sie hätte nie gedacht, daß irgend etwas so schwierig sein könnte. Sie konnte es nämlich nicht vermeiden, daß hie und da ihre Ungeduld wieder stärker war als ihr Wille, sich zu beherrschen. Sie fand, daß die Fee sehr streng mit ihr sei, und war fast ein bißchen böse auf die schöne Frau. Bald aber merkte sie, daß die Fee doch nicht so erbarmungslos sei, wie sie es gemeint hatte. Verging nämlich ein Tag, an welchem sie sich beherrschen konnte, wurde die Arbeit an der Kutsche sichtbar. Konnte sie sich nicht zusammennehmen, so war der goldene Wagen am Abend genau gleich wie am Morgen, als hätte niemand daran gearbeitet. Das fand die Prinzessin bald einmal heraus. Von da an gab sie sich große Mühe, ihre Ungeduld zu bezähmen. Es schien ihr, es ginge jeden Tag leichter. Nach einiger Zeit merkte man ihr überhaupt nicht mehr an, daß sie ungeduldig auf ihre Kutsche wartete. Nur ganz tief in ihrem Herzen konnte die Prinzessin die Stimme der Ungeduld noch hören. Da erschien eines Tages die schöne Fee wieder. «Ich bin zufrieden mit dir, Prinzessin», sagte sie. «Ich weiß wohl, daß du in dir drin die Ungeduld noch spürst. Aber das muß so sein, es ist bei allen Menschen so.

Erst jetzt bist du eine richtige Prinzessin. Dein Wagen wird morgen früh fertig sein!» Damit verschwand die Fee. Die Prinzessin jubelte, als am nächsten Morgen die goldene Kutsche prächtig glänzend vor ihr stand. Von ihrem Vater, der schon seit seiner Rückkehr gemerkt hatte, daß seine Prinzessin anders geworden war, erhielt sie zwei kleine, weiße Pferde, die sie vor ihre Kutsche spannen konnte. Nun konnte sie in ihrer Kutsche als richtige Prinzessin im Schloßpark spazieren fahren, und seit dieser Zeit hat kein Mensch mehr die Prinzessin mit dem Fuß stampfen sehen.

M. Nyffenegger

Das gefährliche Geschenk

Es war einmal ein junger Mann, der wartete an einem schönen Maienmorgen unter einer blühenden Linde auf seine Liebste. Je länger er wartete, desto ungeduldiger wurde er.

Da stand, ehe er sich's recht versah, ein altes Männlein vor ihm. «Was gehst du so ruhelos umher?» fragte es. Der Ungeduldige gab ihm zur Antwort: «Ich warte hier auf meine Geliebte und kann ihr Erscheinen kaum erwarten.» «Dem kann ich abhelfen», versprach das Männlein, «von jetzt an sollen deine Erwartungen immer sogleich eintreffen», und es verschwand.

Ich wollte, meine Braut wäre schon da, dachte der junge Mann. Und siehe da, seine Liebste stand neben ihm. Die beiden verbrachten ein paar glückliche Stunden. Beim Abschied dachte der Liebhaber: Ach, wäre es doch schon morgen und mein Mädchen wieder bei mir. Die Zeit verging wie der Blitz, und es war schon der darauffolgende Tag. So ging das mehrere Male. Der junge Mann wartete immer ungeduldiger auf die Hochzeit und wünschte sie sich schließlich herbei. Sogleich war er verheiratet.

Sein Gehalt als einfacher Bankbeamter war ihm zu gering — also ließ er die Zeit pfeilschnell vorbeieilen. Jetzt war er ein angesehener Bankdirektor in den besten Jahren. Als er fand, es wäre an der Zeit, Kinder in die Welt zu setzen, ließ er ein paar Jahre verstreichen und war Vater von drei Kindern. Die Sorge um die Kleinen verleidete ihm schon nach ein paar Tagen. Erwachsene Söhne und Töchter schienen ihm angenehmer. Seine Kinder waren von einem Tag auf den anderen erwachsen. Aber nicht nur sie, sondern auch er und seine Frau waren um Jahre gealtert. Um nicht mehr arbeiten zu müssen, wünschte er sich in das pensionsberechtigte Alter. Am Morgen ängstigten den Alten die langen, unausgefüllten Tage — also ließ er es Abend werden. Abends wünschte er sich ungeduldig den Morgen herbei, weil er die schlaflosen Nächte nicht ertragen konnte. Als der Greis tödlich erkrankte, legte er sich Rechenschaft über sein Leben ab:

War mein Leben ausgefüllt? Habe ich überhaupt gelebt? Wenn ich die wirklich gelebten Stunden zusammenzähle, ergeben die nicht einmal ein Jahr. Weshalb wollte ich nur die Höhepunkte des Lebens, und warum habe ich die dazwischenliegende Zeit übersprungen? Ich erlitt keine einzige Schlappe im Leben, weil ich alle Gefahrenmomente überging. Dadurch wurden die Höhepunkte abgeflacht. Sie wurden mir so gewohnt, daß ich sie nicht mehr als Geschenk des Lebens, sondern als Selbstverständlichkeit ansah. «Die Vorfreude ist die schönste Freude», sagt ein alter Spruch. Für mich war sie es nicht, weil ich mir jede Vorfreude durch Ungeduld vergällt habe. Durch meine Ungeduld verlor ich auch die Freude an der Gegenwart. Ich konnte sie nie genießen, da ich immer ungeduldig einer bes-

seren Zukunft harrte. Hätte ich dieses verfluchte Männlein nur nie kennengelernt! Ich hätte mein Leben noch vor mir. Wenn ich mein Leben neu beginnen könnte, verbannte ich jegliche Ungeduld daraus.

Die warme Maiensonne weckte den Schläfer und riß ihn aus seinen Träumen. Für den jungen Mann war es ein belebendes Erwachen. Es war für ihn ein herrliches Gefühl, als Jüngling und nicht als Greis zu erwachen.

Er setzte sich auf, lehnte sich an die Linde und wartete geduldig auf sein Mädchen.

Barbara Moser

Märchen – Erziehungs- und Bildungsmittel der Völker

Von *Friedel Lenz*

Immer wieder werden die Märchen mit Fantasiegeschichten verwechselt und für absonderliche Dichtungen voller Unwahrheiten und Grausamkeiten gehalten. Es gibt gewiß viele solcher Erdichtungen, mehr oder weniger schlechte Kunstmärchen und Greuelgeschichten, und sie haben zu der großen Verwirrung beigetragen, die heute auf diesem Gebiete herrscht. Aber das Märchen darf nicht mit den Pseudomärchen verwechselt werden und die echte Bildsprache nicht mit willkürlichen Fantasien.

Denn das echte Volksmärchen ist Jahrhunderte, ja Jahrtausende alt. Wilhelm Grimm sagte einmal: «*Gemeinsam allen Märchen sind die Überreste eines in die älteste Zeit hinaufreichenden Glaubens, der sich in bildlicher Auffassung übersinnlicher Dinge ausdrückt. Dieses Mythische gleicht Splittern eines zersprungenen Edelsteins, die auf dem von Gras und Blumen überwucherten Boden zerstreut liegen und nur von dem schärfer blickenden Auge erkannt werden. Die Bedeutung davon ging längst verloren, aber sie wird noch empfunden und gibt dem Märchen seinen Sinn. Niemals sind sie bloßes Farbenspiel einer gehaltlosen Fantasie.*» Jakob, der forschende Mythologe, wies immer wieder auf ihren Zusammenhang mit dem Mythos hin und nannte sie «epische Urpoesie». Märchen sind Imaginationen (imago = Bild) so wie der Mythos Imagination-Wahrbild ist. Während aber die Götterlehren von der Entstehung der Erde und der Menschheit erzählen, spricht das Märchen in Miniaturbildern vom Menschen und seiner Innenwelt. Märchen sind die Wahrträume der Völker. Unser heutiger Traum ist ein schwacher, dekadenter Rest jenes umfassenden Vermögens, das der frühe Mensch noch hatte. Er konnte in Wahrbildern träumen, er war noch hell-sichtig, natursichtig. Man könnte auch sagen: wesenssichtig. Wir sind denkende Menschen geworden und auf der Höhe des abstrakten Denkens angelangt. Aber bis zum heutigen Tag kann der echte Bildtraum ein Hinweis sein auf die symbolisierende Fähigkeit der Seele, die einmal bei allen Völkern der Denkentwicklung vorausging und die so das *Wesen* der Dinge erfaßte, nicht den äußeren Gegenstand. Man